

»LEIDEN UND HOFFNUNGEN TEILEN«

// Zum 10. Todestag von Leonidas Proaño, Bischof der Indios

von Giancarlo Collet

»Um zweierlei bitte ich Dich, versag es mir nicht
bevor ich sterbe:

Falschheit und Lügenwort halt fern von mir; gib mir
weder Armut noch Reichtum,

nähr mich mit dem Brot, das mir nötig ist,
damit ich nicht, satt geworden, Dich verleugne und
sage: Wer ist denn der Herr?

Damit ich nicht als Armer zum Dieb werde
und mich am Namen meines Gottes vergreife.«

(Spr 30, 7-9)

Tägliches Gebet der Familie Proaño in San Antonio
de Ibarra

Zu den lateinamerikanischen »Opfern der Geschichte« gehören die Schwarzen und die Indios. Sie, insbesondere die Frauen, zählen bis heute zu den »Ärmsten der Armen«, und die Nachfahren der ursprünglichen Bevölkerung haben angefangen, ihre Rechte in Gesellschaft und Kirche einzuklagen. Indios und Schwarze wollen ihre durch offene Gewalt zerstörte und durch vielfältige Diskriminierungen bis in die Tiefe der Seele beschädigte Identität wiederfinden. Ihre über Jahrhunderte zum Schweigen gebrachte Stimme ist unüberhörbar geworden. Dieses Aufbruchs gewahr zu werden, verhalf bei uns nicht zuletzt das 500-Jahr-Gedenken, auch wenn im südlichen Halbkontinent die Prozesse einer neuen »indianischen und schwarzen Subjektwerdung« schon länger eingesetzt hatten. Dazu beigetragen haben auch aufgeschlossene Kreise innerhalb der Kirche, zu denen der vor zehn Jahren verstorbene Leonidas Proaño gehörte, jener Bischof, der an Stelle der kirchlichen Amtskleidung den Poncho, das Gewand der Armen, trug, und damit deutlich erkennbar für alle ein Zeichen setzte, wo sein Herz schlug und wem er sich zugehörig sah. Der Bischof im Poncho stellte sich immer auf die Seite der Kleinen und Armen und lehrte die Stummen reden. Indios selbst haben dies von ihm gesagt, so wenn eine Frau bekannte: »Das Werk Bischof Proaños besteht nicht in Bauten und Kirchenkonstruktionen. Er hat am Menschen gebaut, er hat aus ihnen Personen gemacht.«¹

¹ Vgl. A. BUFI, »Opinan los campesinos«, in: *Leonidas Proaño. 25 años – Obispo de Riobamba*. Riobamba / Lima 1979, 15-28, 22.

Wurde Proaño zu Beginn seines Wirkens von den tragenden gesellschaftlichen Schichten noch abschätzig als Indio-Bischof bezeichnet, so wurde ihm diese Bezeichnung am Ende seiner Amtszeit von Johannes Paul II. als Ehrentitel verliehen. Auch innerhalb der Kirche Ecuadors war seine Arbeit unter den Indios nicht unumstritten; seine Stellung innerhalb der Bischofskonferenz änderte sich aber im Anschluß an die päpstlich verliehene Ehrung im Januar 1985. Von den Indios freilich war er als *Bischof der Indios* längst akzeptiert, woraus deutlich wird, wie sich das Selbstbewußtsein der »Opfer der Geschichte« und das Verhalten ihnen gegenüber mittlerweile zu wandeln begonnen haben. Denn die von den europäischen Eroberern eingeführte Bezeichnung *Indios* für die Bewohner von Abya Yala, die teilweise noch immer als beleidigendes Schimpfwort gegenüber deren Nachfahren eingesetzt wird, haben diese aufgegriffen. Sie ziehen den Begriff zur Selbstbezeichnung heran, identifizieren sich aber positiv mit ihm. Deswegen konnte die kirchliche Ehrerbietung, Proaño *Bischof der Indios* zu nennen, auch nicht mehr als diskriminierende oder demütigende Geste verstanden werden; vielmehr war sie Ausdruck einer hohen Wertschätzung, welche der Bischof als einen weiteren Grund dafür betrachtete, die in schweren Verhältnissen begonnene Arbeit mit den Indios fortzusetzen und zur Entstehung einer Indiokirche beizutragen. Gleichzeitig wurde die Erinnerung an einen anderen Bischof wachgerufen, nämlich an Bartolomé de Las Casas OP (1484–1566), der von der Kirchenleitung den Titel *Protector der Indios* zugesprochen erhielt.

Der folgende Beitrag bietet keine umfassende Biographie Proaños, vielmehr handelt es sich um den Versuch, die Gestalt dieses »Kirchenvaters Lateinamerikas«, wie er aufgrund seiner theologischen Visionen und pastoralen Optionen schon genannt wurde, vorzustellen. Dazu wird ein kurzer Blick in seine persönliche Lebensgeschichte beitragen können, weil sich in ihr zeigt, was den Bischof der Indios von Beginn an bewegte, und was er in der Kirche Lateinamerikas in Bewegung zu bringen suchte (I). Es schließen sich einige Bemerkungen zu Proaños Konzilerfahrungen sowie zu seinem Beitrag in Medellín an (II). Zum Abschluß werden Schwerpunkte in der Arbeit des Bischofs beleuchtet, welche nicht nur ihm ein eigenes Profil gaben, sondern auch für eine lateinamerikanische Pastoral wichtig bleiben: der Beginn einer indianischen Kirche und der Einsatz für eine ganzheitliche Befreiung der Indios (III).

I. »In einer armen Familie geboren«

Leonidas Eduardo Proaño Villalba ist das jüngste Kind einer armen Familie aus dem Norden Ecuadors.² Geboren wurde er am 29. Januar 1910 in San Antonio de Ibarra, einem

² Zur Biographie vgl. A. BRAVO, »Aun despues de muerto continua evangelizando«, in: CEDIS (Centro de estudios y difusion social) (Hg.), *Monseñor Proaño: Luchador de la paz y de la vida*, Quito 1989, 5–18; R. PÉREZ PIMENTEL, »Leonidas Proaño Villalba«, in: *Diccionario biográfico del Ecuador*, Tomo 11, Guayaquil 1995, 291–302; L. KAUFMANN, »Bischof Leonidas Proaño«, in: *Orientierung* 48 (1984) 109f; E. ROSNER (Hg.): *Leonidas Proaño – Freund der Indianer. Ein Porträt des Bischofs der Diözese Riobamba in Ecuador*, Fribourg 1986, 10ff; DERS.: *Revolution des Poncho. Leonidas Proaño – Befreier der Indios*, Frankfurt 1991, 41ff; W. PAULY, »Leonidas E. Proaño – Bischof der Indios«, in: *Orientierung* 51 (1987) 222–224. Proaño selbst verfaßte schon etliche Jahre vor

bekanntem Holzschnitzerort, der in der Provinz Imbabura liegt. Seine drei älteren Brüder starben früh, und die Eltern, die ein sehr bescheidenes Leben führen mußten, sicherten sich ihren kargen Lebensunterhalt mit dem in der Region üblichen Hutflechten und Weben. Es gelang Agustín Proaño und Zoila Villalba jedoch, ihrem einzig übrig gebliebenen Kind nicht nur Geborgenheit und Werte (wie Wahrheitsliebe und Gerechtigkeitsinn) zu vermitteln, die für seine Persönlichkeit prägend wurden. Sie taten auch all das ihnen Mögliche, damit Leonidas seinen eigenen Lebensweg suchen und gehen konnte. In seiner 1977 erschienenen Autobiographie »*Creo en el hombre y en la comunidad*« schrieb der Bischof, was er seinem Elternhaus verdankt: »Die Liebe zu den Armen und der Respekt vor ihnen, insbesondere den Indios, wurde zur Grundlage meiner Existenz. Ich wurde nämlich in einer armen Familie geboren, und ich lernte in ihrem Schoß die Armen lieben.«³ Diese Liebe zu den Armen war wohl mit ein Grund für seinen Jugendtraum, später einmal Land- und Indiofarrer zu werden. Ihnen blieb er treu, was sich in seinem persönlichen Lebensstil bis zum Tod am 31. August 1988 in San Antonio de Ibarra zeigte, als der krebserkrankte Bischof bewußt auf medizinische Eingriffe und schmerzstillende Mittel verzichtete und damit das Schicksal der Armen solidarisch teilte.

Mit dreizehn Jahren kam Leonidas ins Kleine Seminar von Ibarra, nachdem ihm der Pfarrer seinen ursprünglichen Berufswunsch, Maler zu werden, aus dem Kopf geschlagen und die Eltern unter Druck gesetzt hatte. Am Ende des Studiums rang er sich zur Entscheidung durch, ins Priesterseminar San José in Quito einzutreten. Hier studierte er von 1930 bis 1936 Philosophie und Theologie. Es war eine Zeit, in der er auch seine literarischen und journalistischen Fähigkeiten entdeckte und zu entfalten begann. Der angehende Priester fing an, Gedichte und Aufsätze zu schreiben, zwei literarische Genera, die er in seinem weiteren Leben pflegte. Einen akademischen Grad hat Proaño weder erworben noch vermißt, ihn in seinem hohen Alter aber mehrmals zugesprochen bekommen. So ehrte ihn das Politechnikum der Provinz Chimborazo 1985 mit dem Ehrendoktorat, und zwei Jahre später verlieh ihm die Philosophische Fakultät der Universität des Saarlandes aufgrund seiner Verdienste um die Indiokultur die Ehrendoktorwürde. Bei dieser Gelegenheit gab der Bischof Auskunft über den Ort, an dem er sich seine entscheidende Bildung erwarb: »Was ich in meinem Leben gelernt habe, habe ich nicht von den Universitäten meines Vaterlandes oder des Auslandes gelernt, sondern vom Volk; denn ich bin in die *Universität des Volkes* gegangen und meine besten Lehrer waren die Armen und im besonderen die Indios von Ecuador und Lateinamerika.«⁴ Dankbar

seinem Tod eine autobiographisch gehaltene »Bekanntnisschrift«: *Creo en el hombre y en la comunidad*, Bilbao 1977, Santander 1984, in welcher der Bischof der Indios seinen eigenen Lebensweg und seine Grundüberzeugungen festhielt. Die ecuadorianische Bischofskonferenz plant anläßlich des 10. Todestages eine neue Herausgabe dieser Autobiographie (vgl. VICTOR CORRAL MANTILLA, *Obispo de Riobamba, Carta Pastoral: X Aniversario Monseñor Leonidas Proaño*, 6).

³ *Creo en el hombre y en la comunidad*, Bilbao 1977, 25f. Vgl. »Mi origen familiar y la fe«, in: *Monseñor Leonidas Proaño – El Profeta del Pueblo. Selección de sus textos*, hg. von FUNDACIÓN PUEBLO INDIO DEL ECUADOR – CIUDADELA – FEPP – CEDEP, Quito 1990, 375ff.

⁴ L. PROAÑO, »Gott, Gemeinschaft, Erde. Aspekte der Indio-Philosophie«, in: UNIVERSITÄT DES SAARLANDES (Hg.): *Reden u. Vorträge aus Anlaß der Verleihung der Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber an Bischof Monseñor Leonidas E. Proaño am 26. Okt. 1987*, Saarbrücken 1988, 37–50, 37.

bekannte Proaño immer wieder, der Schatz der Weisheit und des Lebens der Indios habe ihn reich gemacht und er sei inmitten von ihnen Zeuge der befreienden Kraft des Evangeliums geworden. Die Indios hätten auch zur persönlichen Erkenntnis dessen beigetragen, wie er als Christ und Bischof zu leben habe.

Nachdem Proaño am 29. Juni 1936 zum Priester geweiht worden war, trat er seine erste Stelle nahe seiner Heimat an. Die kirchlichen Vorgesetzten schickten den jungen Priester nach Ibarra, wo er als Lehrer am Knabengymnasium San Diego unterrichtete. Hier blieb Leonidas für 18 Jahre und begann eine rege und vielfältige Tätigkeit zu entfalten, indem er v. a. als Kaplan die katholische Arbeiterjugend (Juventud Obrera Católica) begleitete und auch zur Feder griff. Mit den Anliegen und der Arbeitsweise, mit der die JOC ans Werk ging, hatte er sich sowohl durch intensive Lektüre der entsprechenden Literatur von Joseph Cardijn (1882–1967) vertraut als sie sich auch durch deren praktische Einübung in Ibarra zu eigen gemacht. Der feste Wille, sich der Wirklichkeit der Welt zu stellen und sie aus dem Geist des Evangeliums zu gestalten, nahm den engagierten Kaplan fortan ganz in Beschlag. Auch die Gemeinschaftserfahrung, die er im Kreis der JOC machte, erfuhr er als bereichernd und wertvoll. Darüber hinaus entdeckte er dann Paulo Freires »Dialogmethode« als äußerst hilfreich und integrierte sie in seinen Arbeitsstil.⁵ Bekanntlich hat der von dem belgischen Priester und späteren Kardinal propagierte methodische Dreischritt »Sehen – Urteilen – Handeln« die Jahrzehnte danach entstandene Befreiungstheologie inspiriert,⁶ so daß diese Zeit von Proaños Tätigkeit in Ibarra auch als seine »befreiungstheologische Ausbildung« bezeichnet werden darf.

Denk- und Handlungsweise von Proaño, der sich selbst nicht als Befreiungstheologen verstand, lagen ganz auf der Linie der damals noch unbekanntenen Befreiungstheologie und -pastoral. Es überrascht daher nicht, wenn er zu den herausragenden Promotoren gehörte, welche die im Gefolge der konziliaren Erneuerung durch die Zweite Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates in Medellín bewirkte »ekklesiologische Revolution«,⁷ deren Frucht u. a. die Entwicklung einer *lateinamerikanischen* Theologie war, mitgestalteten. Später hat er seine Sympathien mit dieser in gesellschaftliche und kirchliche Konflikte geratenen, theologischen Strömung offen bekannt und sie auch unterstützt.⁸ Wie wichtig diese Methode von der JOC für ihn wurde, zeigt sich nicht zuletzt darin, daß er darüber sehr früh ein Buch schrieb: »*Un método de Acción Católica*«. ⁹ Auch die Tatsache, daß die von ihm mit einem Freund 1942 eröffnete Bücherei nach dem Gründer von JOC benannt wurde – »José Cardijn« – zeigt die programmatische Bedeutung Cardijns für sein pastorales Handeln. Mit dieser kleinen Bücherei wollte Leonidas zur Bildung der Jugend

⁵ Vgl. P. FREIRE, *Pädagogik der Unterdrückten*, Stuttgart / Berlin 1971, bes. 93ff.

⁶ Vgl. H. GOLDSTEIN, »*Selig ihr Armen*«. *Theologie der Befreiung in Lateinamerika ... und in Europa?*, Darmstadt 1989, 64ff.; DERS., Art. »Katholische Aktion«, in: *Kleines Lexikon zur Theologie der Befreiung*, Düsseldorf 1991, 108f.

⁷ J. SOBRINO, »El Vaticano II y la Iglesia en América Latina«, in: C. FLORISTAN / J.-J. TAMAYO (Hg.), *El Vaticano II, veinte años después*, Madrid 1985, 105–134, 113; vgl. 108, 119.

⁸ Vgl. L. PROAÑO, »Wer die Befreiungstheologie ablehnt, lehnt auch das Evangelium ab«, in: *Solidarisch leben* 4 (1988) 49–51.

⁹ L. PROAÑO, *Un método de Acción Católica*, Ibarra 1941.

und Arbeiterbevölkerung beitragen. Unter der Hand wurde der bescheidene Laden »La Cardijn« zugleich zum Ort, wo sich Menschen mit ihren Sorgen und Hoffnungen trafen und sich Gruppen zu bilden begannen, die ihm viel bedeuteten.

Es war Proaño ein wichtiges Anliegen, daß die Menschen die Wirklichkeit klarer erkennen, sich dessen bewußt wurden, was sich im öffentlichen und persönlichen Leben abspielte, es zu prüfen, um dann daraus entsprechende praktische Konsequenzen zu ziehen. Doch setzte die konsequente Umsetzung dieses Anliegens auf breiter Ebene die »Sprachfähigkeit« der Menschen voraus, denen man die Sprache geraubt hatte oder denen sie aus anderen Gründen fehlte. Menschen mußten auch »sprachfähig« gemacht werden, wo sich dies als notwendig erwies. »Alle können sprechen, wohl bewußt, daß das Wort die Welt erst Wirklichkeit werden läßt und den Menschen frei macht zu seiner Selbstverwirklichung.«¹⁰ Alphabetisierung ist deshalb auch der Anfang und das Fundament, um ein kritisches Bewußtsein gewinnen zu können. »Alphabetisierung ist gleichbedeutend mit lehren, Mensch zu sein. Lernen, mehr Mensch zu sein, schließt eine Gewissensbildung ein und dann eine Bewußtseinswerdung meiner selbst und der eigenen Situation.«¹¹ In seinem mehrfach neu aufgelegten Werk »*Concientización, Evangelización, Política*« beschreibt Leonidas diese Bewußtwerdung als einen »Prozeß, in dem der Mensch zu kritischem Bewußtsein erwacht, seinen Ort in der Beziehung zu Gott und zu dem von ihm ergehenden Ruf findet; im Verhältnis zur Welt, mit der er zu gehen hat, indem er sie und sich vervollkommnet; im Verhältnis oder in Gemeinschaft mit den anderen Menschen, mit denen und für die er im Bemühen um Vervollkommnung von Welt und Gesellschaft sich selbst vervollkommnet. Das bedeutet also: Bewußtwerdung heißt sich auf den Weg zur vollen Gemeinschaft mit Gott und mit den Menschen zu machen und so die Geschichte menschlicher gestalten, indem man sich zur Zeit verhält.«¹²

»Volksbildungsarbeit« hatte in der pastoralen Arbeit sowohl des Landpfarrers als auch des späteren Bischofs also großes Gewicht, und Leonidas, welcher eine starke pädagogische Begabung besaß, unternahm zahlreiche Initiativen, um zu dieser Bewußtseinsbildung und zur Sprachbefähigung beizutragen. Zur wohl wichtigsten und bekanntesten Initiative gehört die Gründung und Entwicklung der Radioschule ERPE (Escuelas Radiofónicas Populares), mit der Proaño 1962 begann. Sie stand unter dem Motto: »Erziehen heißt Befreien«. In den unwegsamen Gebieten Ecuadors konnten mittels dieser technischen Innovation die in weit zerstreuten Gemeinden lebenden Indios in Spanisch und Quichua angesprochen und über die verschiedensten Themen des Lebens informiert werden. Zugleich war es ein Beitrag zur Gemeinschaftsbildung. Dabei inspirierte und motivierte ihn das Evangelium, das zusammen mit dem Volk die Grundpfeiler seines Lebens bildeten. Initiativen zur Volksbildungsarbeit unternahm er aber bereits früher. Den Kindern beispielsweise suchte er die Botschaft durch eine Kinderzeitschrift »*Granito de*

¹⁰ Radiosendung »Heute und Morgen« vom 11. Mai 1973, zit. in: E. ROSNER (Hg.), *Revolution des Poncho. Leonidas Proaño – Befreier der Indios*, a.a.O. 80f, 81.

¹¹ L. PROAÑO, *Creo en el hombre y en la comunidad*, a.a.O. 39.

¹² L. PROAÑO, *Concientización, Evangelización, Política*, Santander 1974; 41980, 47f.

trigo«, den Erwachsenen durch die Wochenzeitschrift »*La verdad*« nahezubringen. Das *Cuadrilátero*, eine aus vier Freunden bestehende Priestergruppe, zu der auch Leonidas gehörte, bildete gemeinsam mit einigen Laien das Redaktionsteam der 1944 gegründeten Wochenzeitschrift, die 1952 zu einer Tageszeitung erweitert wurde und bis heute erscheint. Wie wichtig und nachhaltig dieser Freundeskreis in Ibarra wurde, zeigt eine Bemerkung eines Mitgliedes dieser Vierergruppe: »Wir waren vier junge Priester. Es vereinigten uns geheimnisvolle Zuneigung, ein großer Idealismus, der Wunsch, aus unserem Priestersein ein herrliches gemeinschaftliches Abenteuer zu machen. Deshalb haben wir Charakter, Gaben und Fehler zusammengelegt, um uns auf den Weg zu machen in einer Freundschaft ohne Schatten, in der wir uns gegenseitig förderten und korrigierten. Diese Freundschaft, die zu einer innigen Lebensgemeinschaft wurde, lebten wir siebzehn Jahre lang, und sie blieb auch dann noch, als uns das Leben auf verschiedene Wege führte.«¹³

Am 18. März 1954 erfolgte Proaños Ernennung zum Bischof von Riobamba, und am 26. Mai empfing er in Ibarra die Bischofsweihe. Als in Latein verfaßten Wahlspruch hatte er sich gewählt: »Durch Christus und mit ihm und in ihm ist Dir Gott, Allmächtiger, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Herrlichkeit und Ehre.« Dieser bekannte Lobpreis Gottes offenbart die stark christologisch geprägte Spiritualität Proaños, zugleich aber wird die Doxologie, inmitten einer Situation der Armut und des Leidens gewählt, zum dankbaren Glaubenszeugnis und anspruchsvollen Lebensprogramm. Daß es bei der Wahl dieser doxologischen Formel sich nicht um einen unverbindlichen »frommen kirchlichen Spruch« handelte, erhellt eine Bemerkung aus jenem Brief, den der Bischof der Indios an den päpstlichen Nuntius schrieb, nachdem Rom 1973 einen apostolischen Visitator nach Riobamba entsandte, um die dortigen Verhältnisse zu überprüfen: »Wenn ich mich um Gerechtigkeit und Wahrheit bemühe, so meine ich, demjenigen die Ehre zu erweisen, der die Wahrheit und die Gerechtigkeit in Person ist, unserem Herrn. Für ihn kämpfe ich, ihn liebe ich und ihm diene ich, wenn ich für die Armen kämpfe, sie liebe und ihnen diene.«¹⁴ Die theologische Argumentation weist hier übrigens große Nähe zu jener von Bartolomé de Las Casas', des Protektors der Indios, auf, als dieser sich für sein indiofreundliches Verhalten zu rechtfertigen hatte.¹⁵

Riobamba gehört zur Provinz Chimborazo, die ihren Namen einem bekannten, mit ewigem Eis bedeckten Berg der Andenkette verdankt. Die Provinz zeichnet sich u.a. dadurch aus, daß sie zu den ärmsten Provinzen des Landes gehört und einen sehr hohen Anteil an Indiobevölkerung hat; die Hälfte der ca. 400.000 Provinzbewohner sind Indios. Zu den ersten Aufgaben, die der neue Bischof in Angriff nahm, gehörte eine eingehende Visitation der einzelnen Orte und Indio-Gemeinschaften seiner ihm anvertrauten Diözese. Ihm war es ein Anliegen, die verschiedenen Situationen im ausgiebigen Gespräch mit den einzelnen selbst in Erfahrung zu bringen. Er bemerkte dabei, daß im Vergleich zu den

¹³ C. SUAREZ VEINTIMILLA, »Leonidas«, in: *Leonidas Proaño. 25 años – Obispo de Riobamba*, Riobamba / Lima 1979, 81–91, 82.

¹⁴ L. PROAÑO, *Creo en el hombre y en la comunidad*, a.a.O. 34.

¹⁵ Vgl. B. DE LAS CASAS, *Obras Completas V: Historia de las Indias*, III (Primera Edición Crítica) M.A. Medina u.a., Bd. III, Madrid 1994, 2366 (lib. III, cap. 138).

Indios seiner Heimatprovinz jene von Chimborazo in noch größerem Elend lebten. Die Grundprobleme, die Proaño bei seinen Pastoralbesuchen erkannte, waren: die Landfrage; die Unwissenheit, welche die Indios zum hilf- und rechtlosen Objekt der Ausbeutung machen ließ; das Fehlen von Führergestalten unter den Campesinos und das Versagen der Kirche. Welches Ziel er im Auge hatte, beschrieb er in einem Brief an einen Freund: »Dem Indio möchte ich geben: ein Bewußtsein seiner Würde als Mensch und Person, dazu Land, Freiheit, Kultur und Religion. Wie aber das erreichen? Es wird viel Zeit brauchen, und es werden Generationen vergehen, bis man einen einigermaßen heilsamen Erfolg sehen wird.«¹⁶ Proaño verfolgte dieses Ziel geduldig und beharrlich zugleich und zwar sowohl im gesellschaftlichen als auch im kirchlichen Bereich. Dazu sollten auch das 1960 gegründete CEAS (Centro de Estudios y Acción Social) und die 1963 ins Leben gerufenene Landschule Tepeyac dienen.

II. »Ich bin ein Mensch, der danach trachtet, das Evangelium zu leben«

Für den Bischof der Indios war das 2. Vatikanische Konzil eine einschneidende Erfahrung, die sich in seinem Leben und seiner Arbeit als Hirte der Diözese auswirkte. »Persönlich traf mich das Konzil tief, als ich sah, wie die Kirche eine Antwort auf die großen Fragen der modernen Welt suchte. Die Kirche wollte sich von der herkömmlichen Pyramidalstruktur zu einer gemeinschaftlichen Kirche bekehren ... Wir machten einen Schritt, um von der hierarchischen Kirchenstruktur zu einer Kirche als Gemeinschaft zu gelangen. Ich persönlich zog aus dem Bischofshaus aus und begann im Exerzitienhaus Santa Cruz zu wohnen und dort in einer kleinen Gemeinschaft zu leben.«¹⁷ Dieses Haus in der Nähe von Riobamba wurde zu einem über die Landesgrenzen hinaus bekannten Treffpunkt reformfreudiger kirchlicher Kräfte, das am 12. August 1976 in die internationale Presse gelangte, nachdem hier anlässlich eines privaten Symposiums 17 Bischöfe und 36 Priester, Nonnen und Laien mit Proaño zusammen von vierzig zivilgekleideten Polizisten verhaftet und zum Verhör in das Polizeigefängnis der Landeshauptstadt gebracht wurden.¹⁸ Die wegen ihres Eintretens für die Sache der Indios gemachten Unterstellungen konnten zwar nicht aufrecht erhalten werden, den Beigeschmack des »Subversiven und Kommunisten« konnte der Bischof jedoch nicht mehr ganz ablegen. Proaño zu verleumden war denn auch die gebräuchlichste Art, den Bischof der Indios zu bekämpfen.

Auf dem Konzil selbst arbeitete Proaño in jener Kommission, die sich mit dem Apostolat der Laien beschäftigte. In der Konzilsaula meldete er sich dreimal zu Wort. Diese drei Wortmeldungen fallen in die dritte Sitzungsperiode (Herbst 1964). Das erste Mal sprach

¹⁶ Brief vom 10. Oktober 1954 an Prof. R. Morales Almeida, zit. in: E. ROSNER (Hg.), *Revolution des Poncho. Leonidas Proaño – Befreier der Indios*, a.a.O. 198f.

¹⁷ So Proaño in seinem Vortrag vom 21. Januar 1981 in der Diözese David, Venezuela, zit. in: E. ROSNER (Hg.), *Revolution des Poncho. Leonidas Proaño – Befreier der Indios*, a.a.O. 71.

¹⁸ Vgl. M. ARRIETA, »Apresados por la dictadura«, in: CEDIS (Centro de estudios y difusión social) (Hg.), *Monseñor Proaño: Luchador de la paz y de la vida*, a.a.O. 23ff.

Proaño, als es um die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche ging.¹⁹ Der Konzilsvater trug einen kleinen Beitrag zu einem »Bischofsprofil« vor, in dem man leicht ihn selbst wiedererkennen kann. Er betonte, es sei notwendig, die Bischöfe als erste zur Erneuerung zu verpflichten und dem Volk ein neues Bild des Bischofs zu geben. Dazu gehöre u. a., daß der Bischof sein Volk wirklich kennt, sich ihm bescheiden und liebevoll nähert, den Dialog sucht und für alle zugänglich ist. Der Bischof solle sich auch Kritik gefallen lassen, denn solche Kritik würde nicht zur Minderung, sondern vielmehr zur Stärkung seiner wirklichen Autorität beitragen. Bischof sein bedeute Führen, dies aber verlange die Kenntnis der eigenen Grenzen sowie die demütige Bitte um Rat von anderen. Ein anderes Mal ging es um die Kirchenkonstitution, näherhin um eine aktuelle Spiritualität der Priester, ohne welche alles Handeln leer sei oder leer zu werden drohe.²⁰ Proaño wünschte sich auch ein Wort zu den »equipos«, zu Priestergruppen, die für ein geistliches Leben bedeutsam sind. Die Priester seien es ja schließlich, welche das Konzil »machen«, womit er vermutlich die Realisierung der vom Konzil intendierten Erneuerung der Kirche im Blick hatte. Ein letztes Mal äußerte er sich im Namen von 70 Konzilsvätern bei der Aussprache über das Schema XIII bzw. die Pastoralconstitution *Gaudium et Spes* zum Thema »Kultur«.²¹ Proaño wies erneut auf die Bedeutung einer genauen Kenntnis der Wirklichkeit hin, und zwar der Wirklichkeit in der ganzen Welt. Mit Fakten aus dem südamerikanischen Halbkontinent klagte er die in der heutigen Welt unerträgliche Tatsache des Analphabetismus an, eine Wirklichkeit, die ebenso bedrückend wie der Hunger sei. Er bat die Konzilsväter gerade bei dem Thema Kultur den Blick zu weiten und über die westliche Welt hinauszusehen, damit das Dokument keine eurozentrische Schlagseite bekomme (»ne schema nostrum nimis europeum videatur«).

Die konziliare Erneuerung sollte, nachdem in Rom versammelte lateinamerikanische Bischöfe miteinander darüber bereits ins Gespräch gekommen waren, durch Medellín auf die kontinentale und lokalkirchliche Ebene übersetzt und weitergeführt werden. Bereits im März 1964 wurde im alten Bischofshaus von Riobamba durch den CELAM das IPLA (Instituto Pastoral Latinoamericano) gegründet und Proaño zu dessen Vorsitzenden ernannt. Dieses wandernde Pastoralinstitut,²² das 1968 nach Quito verlegt und 1972 infolge eines kirchlichen Kurswechsels innerhalb von CELAM geschlossen wurde, war für die kirchliche Erneuerung in ganz Lateinamerika bedeutsam. Proaño bestand immer wieder auf einer klaren Sicht der gesellschaftlichen und kirchlichen Situation in Lateinamerika. Das Grundmuster gesellschaftlicher Analyse, das bei ihm des öfteren wiederkehrt, umfaßt meist drei große Widersprüche: die Tatsache, daß es wenige Reiche und zahllose Arme gibt; wenige Privilegierte mit Erziehung und Wissen und ein Heer von Analphabeten, die als manipulierbare Masse gefährdet ist; wenige mit politischer Entscheidungskompetenz und eine marginalisierte Mehrheit. An dieser Wirklichkeit kommt die Kirche nicht vorbei, wenn sie ihrem Auftrag, den Menschen das befreiende Evangelium zu verkünden, treu

¹⁹ *Acta Synodalia Sacrosancti Concilii Oecumenici Vaticani II*, III/2, Roma 1974, 269–271.

²⁰ *Acta Synodalia Sacrosancti Concilii Oecumenici Vaticani II*, III/4, Roma 1974, 443–445.

²¹ *Acta Synodalia Sacrosancti Concilii Oecumenici Vaticani II*, III/4, Roma 1974, 269–271.

²² Vgl. S. GALILEA, »Monseñor Proaño y el CELAM: El Instituto Pastoral itinerante«, in: *Leonidas Proaño. 25 años – Obispo de Riobamba*, Riobamba / Lima 1979, 245–248.

bleiben will, sondern sie ist dazu herausgefordert, zur Beseitigung dieser Widersprüche das Ihrige zu tun. Dazu gehört, daß die Kirche sich selbstkritisch nach ihrem gesellschaftlichen Ort fragt, wie es Proaño häufig getan hat. Dabei unterzog er die eigene Diözese Riobamba als erste einer Analyse und kam zu folgendem Ergebnis:

»(1.) Wir müssen bekennen, die Kirche von Riobamba war Großgrundbesitzerin; auch wenn sie daraus praktisch nie wirtschaftlichen Gewinn erzielte wegen der schlechten Verwaltung, kam sie doch beim Volk in den Ruf einer reichen Kirche, die zusammen mit anderen Kirchen einmal mehr Strukturen der Usurpation und der Beherrschung durch das Establishment verteidigte. (2.) Wir müssen bekennen, die Kirche von Riobamba setzt qualifiziertes Lehrpersonal und auch finanzielle Mittel in ihren kircheneigenen Gymnasien ein, nur um die Söhne und Töchter reicher Familien zu erziehen; somit trägt sie bei zur Erhaltung einer kapitalistischen Mentalität. Sie hat keine größeren Anstrengungen unternommen, um die Indios, die generell gesehen ein unterdrücktes Volk sind, zur Freiheit zu erziehen. (3.) Wir müssen bekennen, die Kirche von Riobamba hat nicht genügend beigetragen, um das Volk zu einer verantwortlichen Mitbestimmung in der Politik zu erziehen. Ihre Orientierung zielte eher auf eine Begünstigung zum Sieg der herrschenden Klasse in der Politik. Wir sind nicht damit einverstanden, daß die Kirche diese Politik favorisiert, die parteiisch mit den Reichen ist.«²³

In einem viel beachteten Einführungsreferat während der Konferenz von Medellín, in dem Proaño als zuständiger Präsident der Abteilung für »Gesamtpastoral« (*Pastoral de conjunto*) von CELAM zum Thema der pastoralen Koordination zu sprechen hatte, zeichnete er das Bild einer Durchschnittsgemeinde in Lateinamerika und sagte dabei: »Bei der Analyse der pastoralen Praxis entdecken wir große und tödliche Fehler, die uns mit Recht denken lassen, daß die Kirche krank und gelähmt ist, sich auf den falschen Platz gestellt hat. Wie läßt sich diese pastorale Routine anders beurteilen denn als reine Verwaltung, durch das kanonische Recht bis ins einzelne reglementiert; als versprengte, isolierte Aktivitäten, ohne Verbindung, ohne Profil und Linie, als verfehlte Bauaktivitäten in Konstruktionen von Kirchen, Häusern, Türmen und Monumenten, als Verteilung und Vergeudung von Sakramenten, die rein ritualistisch und kultisch verwaltet werden. Dieses Schielen nach weltlichen Sympathien macht sie unglaubwürdig.«²⁴ Statt dessen wollte der Bischof der Indios eine geschwisterliche Gemeinschaft, die sich für eine gerechtere und menschenwürdigere Gesellschaft einsetzt und zum sichtbaren Zeichen von Gottes Menschenfreundlichkeit wird. Die Kirche sah er als ein Zeichen von Gemeinschaft in einer zerrissenen Welt. Proaño war fest davon überzeugt, daß eine Erneuerung der Kirche von innen kommen muß. »Es bleibt eine Illusion, sagte er einmal in einer Radioansprache, zu glauben, man würde zur Erneuerung der Kirche von außen her einen Beitrag leisten können.«²⁵

²³ L. PROAÑO, »Politische Stellungnahme einer Ortskirche«, in: *Concilium* 8 (1972) 45–48, 47.

²⁴ L. PROAÑO, »Coordinación pastoral«, in: *Segunda Conferencia General del Episcopado Latinoamericano: La Iglesia en la actual transformación de América Latina a la luz del concilio*. Tom. I (Ponencias), México 1976, 249–269, 255.

²⁵ Radiosendung »Heute und Morgen« vom 31. Januar 1975, zit. in: E. ROSNER (Hg.), *Revolution des Poncho. Leonidas Proaño – Befreier der Indios*, a.a.O. 141.

Es waren insbesondere zwei Ziele, die der Bischof der Indios in seiner Pastoral verfolgte. Zum einen die ganzheitliche Befreiung, die sich gegen die ökonomische Ausbeutung, gegen das Joch des Analphabetismus und die Verelendung durch Hunger und Armut richtete. Zum anderen wollte er Kirche als eine Gemeinschaft aufbauen, die sich für die Menschen engagiert. Das Streben nach einer Kirche als geschwisterliche Gemeinschaft, die sich der ganzheitlichen Befreiung verpflichtet weiß, sollte mit den Basisgemeinden verfolgt werden, die im Dokument 15 *Pastoral de conjunto* als »Kernzellen kirchlicher Strukturierung, Quelle der Evangelisierung und gegenwärtig der Hauptfaktor der menschlichen Förderung und Entwicklung« bezeichnet werden.²⁶ Dieses Dokument läßt unschwer die Handschrift von Leonidas erkennen. Er selbst hatte in seiner Diözese Riobamba die Basisgemeinden zu fördern begonnen, die hier seit 1967 allmählich entstanden. Aus diesen Gemeinden gingen auch Laienämter hervor, Quichua-Missionare, die ehrenamtlich von einer Indio-Gemeinschaft zur anderen zogen, um das Evangelium zu verkünden.

An der Glaubwürdigkeit sowohl der Kirche als auch der einzelnen Gläubigen lag Proaño viel, und er ging mit eigenem Beispiel voran. »Wollen wir glaubwürdig erscheinen, müssen wir durch unser Leben bezeugen, was es bedeutet, Kirche der Armen zu sein. Wir müssen arm sein und uns mit Armen umgeben.«²⁷ Proaño wollte die Kirche ganz in den Dienst der Menschen, insbesondere der armen Indios gestellt wissen, weil dies ihr Ort ist. Angefangen hatte er damit schon bevor die Kirche von der Option für die Armen sprach, beispielsweise dadurch, daß er in seiner Diözese die kirchliche Landreform in die Hand nahm. Die Großgrundbesitzerin Kirche begann damit *Kirche der Armen* zu werden, indem sie 1968 an Tausende von Indiofamilien den gesamten Landbesitz zu verteilen anfang, die in Kooperativen organisiert wurden. Andere Diözesen im Lande folgten Proaños Beispiel. Der Bischof beließ es aber nicht bei der Verteilung des kirchlichen Landbesitzes. Er vertrat überdies in den zahlreichen Landkonflikten innerhalb seiner Diözese immer die Interessen der Indios, und dies nicht zuletzt deswegen, weil er um die tiefe Bedeutung des Landes innerhalb des »indianischen Weltbildes« wußte. Denn wird den Indios das Land genommen, so sterben sie auch als Volk. Allein während seiner Amtszeit als Bischof wurde die Kirche in 150 solcher Konflikte aktiv, wobei es auch zu gewaltsamen Auseinandersetzungen kam. Proaño sagte dazu: »In den vielen Landkonflikten gingen die Provokationen nie von uns aus. Wir handelten aus der Verteidigung unserer Rechte heraus und zogen es vor, eher Gewalt zu erleiden als Gewalt zu provozieren. Wir haben nichts anderes getan, als uns mit den Indios zu solidarisieren, die der Grausamkeit und Tyrannei der Landbarone ausgeliefert waren.«²⁸ Was liegt näher, als die ersten Gegner des Bischofs unter jenen zu finden,

²⁶ *Die Kirche Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates in Medellín und Puebla*, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn o.J. (Stimmen Weltkirche 8), 121–128 (15. Pastoral de conjunto), 123 (Nr. 10).

²⁷ In seinem Vortrag vom 21. Januar 1981 in der Diözese David, Venezuela, zit. in: E. ROSNER (Hg.), *Revolution des Poncho. Leonidas Proaño – Befreier der Indios*, a.a.O. 154. Vgl. L. PROAÑO, »Die Kirche und die Armen im heutigen Lateinamerika«, in: *Concilium* 15 (1979) 656–661.

²⁸ E. ROSNER (Hg.): *Leonidas Proaño – Freund der Indianer*, a.a.O. 108.

die von der Ausbeutung der Indios zu leben gewohnt waren und nun um ihre Privilegien fürchteten?

Auch Proaño war der Meinung, Auftrag der Kirche sei die Evangelisierung. Diese aber muß den ganzen Menschen im Auge haben, sein sozio-kulturelles und -religiöses Umfeld genauso wie seine geschichtliche Herkunft und Zukunft. »Wir verstehen die Evangelisierung als Antwort auf die konkreten Lebensprobleme des Menschen, die seine ganze Existenz betreffen, wie Ideen, Meinungen, Haltungen, Aktionen und Strukturen. Wir verstehen die Evangelisierung als eine ausschließliche Verkündigung der Guten Nachricht von Jesus Christus, der zur Bekehrung und zur Aufnahme in die Gemeinschaft ruft.«²⁹ Es ist nicht von ungefähr, daß die sog. *Pastoral de conjunto*, eine ganzheitliche bzw. die Ganzheit des Menschen umfassende Pastoral, mit dem Namen Proaño verbunden bleibt. Er bezeichnete die *Pastoral de conjunto* neben der befreienden Evangelisierung als die beiden wichtigsten Impulse, die er von Medellín empfangen habe, was vielleicht deshalb etwas überrascht, weil er derjenige Bischof war, der dazu am meisten auf dieser Konferenz beitrug. Von 1964–1968 engagierte sich Proaño als Hauptverantwortlicher des CELAM für diese *Pastoral de conjunto*.

Die durch das Konzil eingeleitete und in Medellín weitergeführte kirchliche Erneuerung, an der Leonidas festhielt und in seiner Diözese umsetzte, brachte verschiedene Spannungen. Sie nahmen schon 1964 ihren Anfang, als er mehr Interesse am Aufbau einer lebendigen Kirche aus Menschen als am kostspieligen Bau der Kathedrale in Riobamba hatte, und gipfelten in der Entsendung eines päpstlichen Visitators 1973. Dahinter standen leider auch eigene Kollegen im bischöflichen Amt, die in einem Ränkespiel den »unbequemen Mitbruder« loswerden wollten. Proaño ließ sich aber nicht beirren, sondern überwand solche Schwierigkeiten und hielt gestärkt an seiner Pastoral fest. Probleme anderer Art entstanden in seiner Diözese dadurch, daß im selben Zeitpunkt der pastoralen Erneuerung nordamerikanische Sekten ins Land kamen und mit ihrer Arbeit zur Verwirrung der Indios beitrugen. Der Bischof der Indios sah sich in der Richtigkeit seiner pastoralen Ziele dadurch jedoch nur bestärkt und verfolgte sie weiter. Allerdings hat sich im Verlauf der Zeit bei Proaño ein Wandel bezüglich seiner Einstellung vollzogen, mit der er die verschiedenen Initiativen ergriff. So bemerkte er 1981 selbstkritisch im Blick auf das Geleistete: »In der ersten Etappe waren wir Desarrrollisten, blinde Anhänger des Entwicklungsglaubens und Paternalisten. In welchem Sinn? Wir suchten die Gemeinden zu entwickeln, indem wir ihnen tausenderlei Sachen gaben und so die Lösungen ihrer Probleme vorschlugen. Deshalb beschuldigen wir uns, Paternalisten gewesen zu sein; denn die verschiedenen Unternehmungen wie Alphabetisierung, Führerschulung usw. waren Notwendigkeiten, die wir gesehen haben, Problemlösungen aus unserer Initiative. Wir haben vorher keine Befragung des Volkes veranstaltet, um zu ermitteln, was das Volk als vordringliche Notwendigkeit erachtet hätte ... In der zweiten Etappe haben wir uns bemüht, echte Bedürfnisse des Volkes aufzudecken durch den Dialog und durch gemein-

²⁹ Prozeß der Evangelisierung, zit. in: E. ROSNER (Hg.), *Revolution des Poncho. Leonidas Proaño – Befreier der Indios*, a.a.O. 86f.

sames Zusammenleben mit dem Volk, um sein Vertrauen zu gewinnen; denn der Arme öffnet sich nicht so leicht; der unterdrückte Mensch ist mißtrauisch geworden.«³⁰

III. »Diener des armen Volkes«

Nach Medellín begann Proaño verstärkt die Kultur der Indios zu entdecken und sich auch für deren kirchliche Rehabilitierung einzusetzen. Daß die seit Jahrhunderten erfolgende Evangelisierung keine selbständige Indiokirche als Frucht hervorbrachte, liegt nach seinem Urteil wesentlich an der Unkenntnis und an der heimlichen Verachtung der Kulturen der Indios. Daraus ergaben sich zahlreiche Fehler im missionarischen Handeln der Kirche, welche erst durch die Entdeckung der Bedeutung des Zusammenhanges von Kultur und Religion vermieden werden können. Auch Proaño mußte diese Entdeckung erst noch machen; sie ist das Ergebnis einer langjährigen Erfahrung mit den Menschen und eines geduldigen Lernprozesses des Bischofs. Als Kern dieser Indiokultur fand er die Gemeinschaftsorganisation; diese identifiziert sie und unterscheidet sie von anderen Kulturen. »Ihre Weltanschauung der Nächstenliebe habe ich im Kontakt mit den Indios entdeckt, wie sie z.B. ihre gemeinschaftliche Organisation, ihre Gemeinschaftsarbeit, ihre Sorge, daß niemand in der Gemeinschaft Hunger leidet, ihre Vorsorge, die einen prozentualen Anteil an der Frucht der Arbeit, an der Ernte, für die Alten und Kranken und die Kinder festsetzt. Die Erde hat die Funktion einer Mutter für die ganze Gemeinschaft.«³¹ Die Liebe zur Mutter Erde stellt in ihr den höchsten Wert dar und ist für das Verständnis von Gemeinschaft und Gottesverehrung fundamental. Für den Bischof der Indios, dem der Gedanke der Kirche als Gemeinschaft teuer war, hatte diese Feststellung schließlich pastorale Konsequenzen. »Mich hat die Erfahrung gelehrt, daß aufgrund des großen Gemeinschaftsgeistes der Indios innerhalb ihrer Gemeinde nicht noch eine weitere Kerngemeinde (d.h. Basisgemeinde) bestehen kann. Entweder gehört jedermann oder niemand dazu. Daher umfaßt die kirchliche Basisgemeinde bei den Indios die gesamte natürliche Gemeinschaft.«³²

Mit dem von Proaño 1970 gegründeten Indioseminar in Santa Cruz sollte der Anfang einer langsam entstehenden Indiokirche gemacht werden, die für ihn zu einem großen Projekt reifte. (Für dasselbe Ziel einer Indiokirche in Ecuador setzte sich der 1987 ermordete baskische Bischof Alejandro Labaka ein.) In dem Seminar von Santa Cruz sollten Menschen in der Weise ausgebildet werden, daß die Vorbereitung auf ihre spätere Tätigkeit der Mentalität und Lebensweise der Indios angepaßt ist, die Theologiestudierenden dementsprechend nicht zu den ihnen fremden europäischen Lebensgewohnheiten

³⁰ Vortrag vom 21. Januar 1981 in der Diözese David, Venezuela, zit. in: E. ROSNER (Hg.), *Revolution des Poncho. Leonidas Proaño – Befreier der Indios*, a.a.O. 97.

³¹ »Zwei Welten: Indiogesellschaft und Kapitalismus«, aus dem Vortrag vom 5. Februar 1987 an der Universität Loja, zit. in: E. ROSNER (Hg.), *Revolution des Poncho. Leonidas Proaño – Befreier der Indios*, a.a.O. 212-217, 213.

³² E. ROSNER (Hg.), *Leonidas Proaño – Freund der Indianer*, a.a.O. 95.

angeleitet, mit ihnen belastet oder gar genötigt werden. Frauen und Männer bereiten sich in Kursen, welche Kenntnisse in Bibelauslegung, aber auch Rechnen, Naturmedizin, Gemeinwesenarbeit u.a. vermitteln, auf den Einsatz in den einzelnen Indio-Gemeinschaften vor. Neben der theoretischen Ausbildung erfolgt eine praktische in Feldarbeit, Schreinereiwerkstätten und Lederverarbeitung. Den Plan zu diesem Seminar legte Leonidas sowohl der ecuadorianischen Bischofskonferenz als auch den entsprechenden Stellen in Rom vor. In Pucahuaico (Provinz Imbabura) errichtete er ein Bildungszentrum für Indiomissionarinnen. Nachdem der Bischof der Indios 1985 wegen Erreichens der Altersgrenze seinen Rücktritt eingereicht hatte und gleichzeitig von der ecuadorianischen Bischofskonferenz zum Leiter der Indigenapastoral ernannt worden war, konnte er sich diesem Herzenswunsch einer indianischen Kirche trotz angeschlagener Gesundheit verstärkt widmen.

Proaño fuhr gleichzeitig in seinem bisherigen gesellschaftlichen Engagement für die Sache der Indios fort. Er suchte für die Rettung des kulturellen Erbes der Indios und für die Verbesserung von deren Lebensbedingungen alle Kräfte zu mobilisieren. Deshalb wollte er auch überall Menschen gewinnen, die für den Frieden und das Leben kämpfen. Bei seiner Rede über die Verletzung der Menschenrechte und der Rechte der indianischen Völker vor der deutschen Kommission *Justitia et Pax* sagte Proaño im Oktober 1987 in Bonn: »In Ecuador wie auch in anderen lateinamerikanischen Ländern wurde alles getan, um die Identität des Indio-Volkes zu zerstören, seine Kultur, Sprache und Tradition. Man hat alle Mittel benützt, um ihm eine fremde Kultur aufzuerlegen. Absichtlich und in offiziellen Texten hat man das Indiovolk geschichtslos gemacht und es gezwungen, als einzige Geschichte die seiner Beherrscher zu lernen. Böswilligerweise hat man sogar geglaubt, die Indios seien ein kulturloses Volk. Niemals wurden die Sprachen der Urvölker anerkannt, und die Indio-Kinder sind oftmals in der Schule gescheitert, weil man sie nicht in ihrer Muttersprache unterrichtete, sondern in der für sie fremden Sprache der Spanier. Ihre Bräuche wurden lächerlich gemacht, geringgeschätzt oder bestenfalls als exotische Folklore für Touristen und Neugierige vorgestellt.«³³ Die Respektierung der Indios und ihrer Rechte forderte Taita Amito, wie Leonidas liebevoll genannt wurde, unermüdlich ein, sah er doch, daß nach wie vor deren Situation in jeder Hinsicht beklagenswert war: wirtschaftlich ausgebeutet und des Landes beraubt, sozial marginalisiert, kulturell ignorant gehalten, politisch nicht existent, religiös vernachlässigt und psychologisch mit dem Trauma der Inferiorität belastet.

Proaño war nicht nur aktiv beteiligt bei der Gründung von verschiedenen Indiobewegungen (1971 ECURUNAI, 1982 Movimiento Indígena de Chimborazo), sondern gehörte auch zu den Mitbegründern der lateinamerikanischen Menschenrechtsbewegung SERPAJ (Servicio Paz y Justicia) 1974, deren erster Präsident sein Freund Adolfo Pérez Esquivel, der spätere Friedensnobelpreisträger (1980), wurde. Er selbst war für diese Auszeichnung

³³ »Wiederherstellung der Menschen- und der Völkerrechte der Indios«, zit. in: E. ROSNER (Hg.), *Revolution des Poncho. Leonidas Proaño – Befreier der Indios*, a.a.O. 122–127, 125. Vgl. die verkürzte Fassung »Die Verletzung der Menschenrechte und der Rechte der indianischen Völker. Vortrag von Leonidas Proaño, Altbischof von Riobamba«, in: *Weltkirche* 7 (1987), 277–280.

vorgeschlagen worden. In seinem Todesjahr erhielt Proaño den Menschenrechtspreis der Stiftung Bruno Kreisky zugesprochen, und nach seinem Tod wurde dem Bischof der Indios die Medaille der Vereinten Nationen zum 40. Jahrestag der Erklärung der Menschenrechte verliehen.

Nachwort

»Eine Kirche, die auf Christus, den Armen, und kleine Gruppen der Armen baut, braucht keine großen Bauten oder außerordentliche Geldsummen oder ein Bündnis mit den Mächtigen, um ihre Existenz zu unterhalten. Vielmehr sollte sie diese Freiheit suchen, welche die zeugnishaft gelebte Armut des Evangeliums gibt, um ihre prophetische Stimme erheben zu können und gemeinschaftlich die Gute Nachricht der Erlösung, die Christus brachte, verkünden zu können.«³⁴

³⁴ Radiosendung 'Heute und Morgen' vom 11. Februar 1972, zit. in: E. ROSNER (Hg.), *Revolution des Poncho. Leonidas Proaño – Befreier der Indios*, a.a.O. 158.